

Kapitel 6

Ein revolutionärer Imam

Walter Posch

Für die meisten Europäer und Amerikaner ist Ruhollah Musawi Khomeini die Verkörperung des Fundamentalismus schlechthin, rückwärtsgewandt, grausam und orientalistisch hätte er einen brutalen Gottesstaat an die Stelle eines modernen, fortschrittlichen Staatswesens gesetzt. Vieles an diesem Bild ist sicherlich richtig, allerdings hat Khomeini keinen „Gottesstaat“ im Sinne der augustinischen Civitas Dei errichtet, sondern eine Islamische Republik, und er war entgegen der landläufigen Meinung kein Fundamentalist – was der Radikalität seiner Ideen und der Brutalität ihrer Umsetzung allerdings keinen Abbruch tut.

Fundamentalismus und Populismus

Der Begriff „islamischer Fundamentalismus“ kam in Europa erst im Zuge der islamischen Revolution im Iran auf und ist eigentlich amerikanischen Ursprungs. Damit werden unter anderem der Glaube an die Unfehlbarkeit gewisser religiöser Texte und die daraus zu folgernde wörtliche Interpretation derselben, der direkte unvermittelte (d.h. ohne klerikale Hilfe und Interpretation mögliche) Zugang des Gläubigen zu diesen Texten und im allgemeinen eine Unfähigkeit zur Adaption an die Realitäten der Gegenwart zum Ausdruck gebracht. Kaum etwas davon trifft auf Khomeini zu. Dennoch blieb der Begriff Fundamentalismus an ihm und seinen Anhängern haften, was zu zwei paradoxen Resultaten führte. Erstens wird Fundamentalismus auch von Gebildeten dermaßen mißbräuchlich und konzeptionell falsch in der Form von „islamischem Fundamentalismus“ verwendet, daß unterschiedliche Lehren wie die moderne schiitische Theologie, die Wahhabiya, die Moslembruderschaft, die ideologisch-politische Strömung des Islamismus und alle erdenklichen Terrororganisationen respektive Widerstandsbewegungen darunter subsumiert werden und „Fundamentalismus“ als Begriff so schwammig bleibt, daß er für

analytische Zwecke nicht mehr herangezogen werden kann.¹ Die zweite Konsequenz stellt nun den miß-konzeptionellen Gebrauch von Fundamentalismus in den Schatten: die revolutionären Anhänger Khomeinis fanden so sehr Gefallen am englischen „*fundamental-ist*“, daß sie die persische Sprache um zwei Neologismen, „*bonyade-gar*“ und „*osul-gara*“, bereichern mußten, da es bis zur Revolution keine Entsprechung im persischen oder arabischen gab.

Die Charakterisierung Khomeinis als Fundamentalisten ist schlicht falsch. Khomeinis Ideologie wurde von Erwand Abrahamian als „populistisch“ beschrieben.² Unter Populismus sei eine Bewegung der Mittelklasse verstanden, welche die Unterschicht mittels radikaler, antiimperialistischer und antikapitalistischer Rhetorik gegen das politische Establishment aufpeitscht. Um die „normalen“ oder „einfachen“ Leute politisch zu bewegen, bedarf es charismatischer Führer, Symbole und einer Sprache, die der Durchschnittsbürger leicht verstehen kann. So radikal die Rhetorik der Populisten gegen die herrschenden Verhältnisse (d.h. „die da oben“) auch sein mag, die wirtschaftlichen Interessen des Kleinbürgertums und das Privateigentum als solches werden nie angegriffen. Diese populistische Grundierung der Khomeinischen Ideologie muß immer im Auge behalten werden, will man die Islamische Revolution im Iran und ihre Folgen verstehen.

Leben und Werk

Ruhollah Khomeini wurde zwischen 1899 und 1902 als Kind einer wohlhabenden Familie in Khomein im Zentraliran geboren. Beide Eltern stammten aus begüterten Klerikerfamilien mit Verflechtungen zum Bazarmilieu. Khomeini genoß seine Grundschulausbildung im heimatlichen Khomein, 1920 ging er zum Studium der Theologie nach Arak, wo er bei einem der angesehensten Theologen des Landes,

¹ In einem kürzlich veröffentlichten Interview versuchte Maxime Rodinson den Begriff „Fundamentalismus“ neu zu fassen. Hierzu siehe ACHCAR, Gilbert: „Maxime Rodinson on Islamic ‘Fundamentalism’“, in: Middle East Report, 223/Winter 2004, S. 2f. In unserer Ausführung folgen wir der mittlerweile klassischen Definition Abrahamians (siehe Fußnote 2).

² ABRAHAMIAN, Erwand: Khomeinism. (London – New York 1993), S. 13-38.

Scheich Abdul-Karim Al-Haeri, studierte. Kaum ein Jahr später übersiedelte Haeri mit seinen Studenten nach Qom, wo er ein altes theologisches Seminar wiederbelebte, die Feyzieh. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich Qom aus zwei Gründen zu einem theologischen Zentrum, einerseits flohen viele Theologen aus Nadjaf im Irak dorthin, andererseits förderte Reza Chan, später Schah, die Entwicklung der Stadt und ihrer theologischen Seminare. Als Gegenleistung dafür erwartete er sich politische Zurückhaltung der Kleriker. Im Gegensatz zum prestigeträchtigeren Mashhad, wo es zu Ausschreitungen gegen die Reformen des Schah kam, blieb es in Qom relativ ruhig. Reza Schah soll Haeris Tätigkeit sogar gefördert haben, um schädliches Gedankengut wie Kommunismus und Republikanismus zu unterdrücken. Die von der Islamischen Republik Iran verbreitete Version variiert: demnach stammt Khomeini aus einer armen Familie und Qom war die Hochburg des Widerstandes gegen Reza Schah.

Khomeini studierte bei mehreren angesehenen Theologen. Von besonderer Bedeutung waren seine Studien der islamischen Mystik (*erfan*) bei Mirza Mohammad Ali Shahabadi. Das Studium der Mystik galt als anstößig, da Mystiker von einer direkten Verbindung zu Gott ausgingen und daher keiner klerikalen Vermittlung bedurften. Später wurde er in den Lehrkörper der Feyzieh aufgenommen und publizierte mehrere theologische Werke. Unter anderem schrieb er damals persische mystische Gedichte, die posthum ediert wurden. Nach dem Tod Haeris im Jahre 1937 trat Ayatollah Mohammad Hoseyn Borujerdi an seine Stelle. Nach der Vertreibung Shah Reza Pahlavis unterstützte Borujerdi dessen jugendlichen Sohn Mohammad Reza Shah, der im Gegenzug dafür das von seinem Vater erlassene Verschleierungsverbot lockerte. Mitte der 1940er Jahre wurde Borujerdi vom Shah als Irans oberster *marja'-e taqlid*³ anerkannt, eine Ehre, die seit dem 19. Jahrhundert niemandem mehr verliehen worden ist. Khomeini stand dem politisch erkonservativen Borujerdi sehr nahe und diente ihm als Privatsekretär. Borujerdi hielt sich in vielen Angelegenheiten, vor allem in der Politik, an den Rat Khomeinis, der sich wiederum, einer Anweisung Borujerdis gehorchend, zu dessen Lebzeiten aus der Politik heraushielt. Nur kurz,

³ Wrtl. „Vorbild zur Nachahmung“, Schiiten sind angehalten, sich einen Theologen zu erwählen, dessen Lehren und Regelungen sie in ihrem Leben folgen wollen.

im Jahre 1943, engagierte sich Khomeini gegen zeitgenössische Säkularisten. Doch in der den Iran bewegende Krise um die Nationalisierung des Erdöls und beim Putsch gegen Premierminister Mosaddeq⁴ spielten weder Borujerdi noch Khomeini eine wichtige Rolle.

Nach dem Tod Borujerdis änderte Khomeini plötzlich seine apolitische Haltung, was zur Vermutung Anlaß gab, er habe sich nur aus Respekt vor Borujerdis Autorität dessen Politikverbot gebeugt. Im Jahr 1962 erließ der Schah mehrere Reformedikte, die als Weiße Revolution Bekanntheit erlangt haben. Kernpunkt der Reformen war die Landreform, die vor allem die traditionellen Großgrundbesitzer, darunter auch viele hochrangige Kleriker, betraf. Khomeini griff den Schah aber nicht deswegen sondern wegen des Frauenwahlrechts an. Im Juni 1963 kam es während der traditionellen Moharrem-Prozessionen zu schweren Protesten gegen das Regime, dem sogenannten Juniaufstand (*qeyam-e chordad*), der den Beginn der politischen Aktivität Khomeinis darstellt. Es handelte sich um die schwersten Ausschreitungen seit dem Sturz Mosaddeqs und traf den Schah vollkommen unvorbereitet. Im selben Jahr ließ er Khomeini und seine engsten Mitstreiter verhaften und für zwei Monate internieren. Um ein mögliches Todesurteil zu vermeiden, verhandelten die wichtigsten Ayatollahs mit der Regierung und erwirkten seine Freilassung. Nach seiner Entlassung verbreitete das Regime das Gerücht, er würde sich nun wieder ausschließlich der Theologie widmen. Ein Jahr später bot der Schah jedoch Khomeini Gelegenheit zu beweisen, daß er nicht daran dachte, sich ruhig zu verhalten. Gegen Ende 1964 weitete der Schah die diplomatische Immunität auf amerikanische Militärberater und deren Angehörige aus (sog. „status of forces law“). Damit wurden Erinnerungen an die demütigenden Verhältnisse des 19. Jahrhunderts geweckt, als mit den sogenannten „Kapitulationen“, d.h. von den Westmächten der iranischen Regierung aufgezwungene Verträge, ähnlich unpopuläre

⁴ Dabei handelt es sich um den berühmten von den USA und Großbritannien im Jahre 1953 unternommenen Putsch gegen Mosaddeq, wodurch der Grundstein für die spätere Diktatur des Schah und den direkten Einfluß der USA auf die Geschicke Irans gelegt wurde. Hierzu siehe GASIOROWSKI, Mark J. und Malcolm BYRNE: Mohammad Mosaddeq and the 1953 Coup in Iran. (Syracuse 2004) KATOUZIAN, Homa: Musaddiq and the Struggle for Power in Iran, (London – New York 1990, 1999).

Regelungen existierten.⁵ Diese Maßnahme war so unbeliebt, daß das entsprechende Gesetz nur mit Schwierigkeiten durch das völlig machtlose Parlament gebracht werden konnte. In den folgenden Unruhen exponierte sich Khomeini als schärfster Kritiker des Schah und warf ihm Ausverkauf des Landes an die Amerikaner vor. Diesmal reagierte das Regime schärfer und schickte Khomeini ins Exil.

Khomeini ging zuerst in die Türkei, dann nach Nadjaf ins Exil, von wo aus er seine Angriffe auf den Schah fortsetzte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich bereits den Ruf des führenden regimekritischen Klerikers erworben. In Nadjaf reüssierte er in theologischer Forschung und Lehre. Seine Vorlesungen über islamisches Recht (*feqh*) waren so interessant, daß die Studenten freiwillig länger blieben, um seinen Ausführungen zu folgen. 1970 provozierte er das theologische Establishment in Nadjaf, allen voran den aus Iran stammenden Abu l-Qasem Al-Choyi, mit mehreren Vorlesungen, in denen er die unpolitischen Kleriker und später die Institution der Monarchie verdammt. Diese Vorlesungen wurden alsbald unter dem Titel „die Herrschaft des Rechtsgelehrten: Islamische Regierung“ (*Velayat-e Faqih, Hokumat-e Eslami*) im Iran verbreitet. *Velayat-e Faqih* war weniger eine konzise, geschlossene wissenschaftliche Abhandlung, die es etwa mit den sozial-politischen Meisterwerken der irakischen Schiiten hätte aufnehmen können,⁶ sondern ein Sammelsurium verschiedener Vorlesungsmitschriften unterschiedlicher und z.T. mangelhafter Qualität. In den folgenden Jahren erließ Khomeini zahllose Edikte, hielt Predigten, gab Interviews und politische Erklärungen. Im Revolutionsjahr 1978 mahnte die irakische Regierung Khomeini zu politischer Zurückhaltung; da er von seinen Angriffen auf den Schah nicht abließ, wurde er gebeten, das Land zu verlassen. Auf Drängen einiger Anhänger ging er im Oktober 1978 nach Paris, von wo aus der Widerstand gegen den Schah besser zu organisieren war. Das Interesse der internationalen Presse an seinen

⁵ Für den Verlauf der Krisen von 1963 und 1964 siehe BAKHASH, Shaul: *The Reign of the Ayatollahs. Iran and the Islamic Revolution.* (New York 1986), 27-35.

⁶ Der 1980 von Saddam Hussein hingerichtete Muhammad Baqer Sadr (ein Onkel Muqtada Sadrs) veröffentlichte mit „Unsere Philosophie“ und „Unsere Wirtschaft“ zwei schiitische Hauptwerke, in denen ein den modernen Verhältnissen angepaßtes schiitisches Gesellschaftsmodell den kommunistischen Modellen entgegengesetzt wurde.

Ansichten – er gab oft bis zu fünf oder sechs Interviews pro Tag – stärkte seine Position im Iran. Schließlich pilgerten die Führer der Revolutionsbewegung im Iran, allen voran Mehdi Bazargan von der Iranischen Freiheitsbewegung und Karim Sandschabi von der Nationale Front, nach Paris, um sich mit Khomeini zu koordinieren. Ironischerweise war Khomeini in Paris viel leichter erreichbar als im irakischen Nadjaf. Nach seiner Rückkehr nach Teheran im Jänner 1979 griff er aktiv in die letzte Phase der Revolution und in den Aufbau der islamischen Republik ein, die sich bis zu seinem Tod im Jahr 1989 nicht nur konsolidieren konnte, sondern auch einen Krieg gegen den Irak überlebt hat und ihre wichtigsten Widersacher, die Volksmojahedin, besiegte.

Von 1979 bis 1986 hielt er wöchentlich eine Predigt. Nach seinem Tod wurde der „Vollständige Text des göttlichen und politischen Testaments Imam Khomeinis“ (*Matn-e Kamel-e Vasiyatname-ye Elahi va Siyasi-ye Emam Khomeini*) veröffentlicht. Dieser letzte Wille war weniger theologisches denn politisches Testament und wie die meisten seiner Schriften und Erklärungen in leicht verständlicher Sprache gehalten. Von 1962 bis zu seinem Tod 1989 hielt Khomeini über 600 Predigten, Erklärungen und Kommentare zu politischen Themen, die von seinem Sohn Ahmad gesammelt, in mehreren Werken zusammengefaßt und veröffentlicht wurden. Gleichzeitig wurden über 20 Broschüren seiner Kommentare zu allgemeinpolitischen Themen veröffentlicht. Die Tatsache, daß das Regime Khomeinis diese Schriften, nicht jedoch seine theologischen Werke in hoher Auflagenzahl drucken läßt, unterstreicht deren politische Bedeutung.

Velayat-e Faqih: Die Herrschaft des Rechtsgelehrten

Khomeinis politischer Erfolg beruhte zunächst darauf, daß er es wagte, den Schah anzugreifen und auszusprechen, was in weiten Teilen der Bevölkerung gedacht wurde, sei es die Kritik an der kaiserlichen Selbstkrönung, die Kosten der iranischen 2500-Jahr Feier, Verschwendungssucht der Prinzen und Prinzessinnen oder der Repressionsapparat des „tyrannischen“ Regimes. Schließlich ging Khomeini so weit, die Institution der Monarchie als unislamisch zu

geißeln, was er in seiner ersten politischen Schrift aus den 1940er Jahren nicht getan hatte. Noch Mitte der 1960er Jahre verband er seine scharfe Kritik am Schah keineswegs mit einer Ablehnung der Monarchie als Institution. Nun aber verlangte er von den Gläubigen, sich zu erheben und die Monarchie zu stürzen.

Die Gründe für seinen Gesinnungswandel sind nicht bekannt, vielleicht beeinflussten ihn Schriften der irakischen Schule, die damals Wege zur Bekämpfung des Kommunismus suchte, oder er bekam republikanisches Gedankengut durch seine Schüler vermittelt. An die Stelle der monarchischen Herrschaft (*saltanat*) sollte nun jedenfalls die „Herrschaft des Rechtsgelehrten“ (*velayat-e faqih*) treten. Zum „herrschenden Rechtsgelehrten“ (*vali-ye feqh*)“ waren nur die höchstrangigen Theologen qualifiziert, d.h. Ayatollahs, die als „Vorbild der Nachahmung“ (*marja'-e taqlid*) fungierten und politisch aktiv waren - beides traf auf Khomeini zu.

Bis zu ihm hatten schiitische Gelehrte *velayat-e faqih* im Sinne von Vormundschaft des Rechtsgelehrten interpretiert, womit dessen fürsorgliche Verantwortung für Witwen, Waisen und Geistesschwache gemeint war. Khomeini verstand darunter aber, daß der theologisch und politisch am besten gebildete Kleriker die Geschicke des Staatsapparates in die Hände nehmen sollte. Er konnte dieses Konzept allen Widerständen zum Trotz in der Verfassung von 1979 verankern. Damit ist ein Hybridsystem entstanden, das theokratisch-autoritäre mit demokratischen Zügen vereint. „Daß überhaupt demokratische Elemente wie etwa eine Exekutive und eine Legislative, die aus direkten Volkswahlen hervorgehen, bis heute weiter existieren, ist das Werk der anfänglich mit den Khomeinisten verbündeten national-religiösen und liberal-islamischen Kräfte“⁷ um Mehdi Bazargan und Abolhasan Bani-Sadr. Beide wurden schließlich von Khomeinis Anhängern aus dem Amt gedrängt.

Der Titel *velayat-e faqih* war ursprünglich auf die Person Khomeinis zugeschnitten. Kurz vor seinem Tod modifizierte Khomeini sein

⁷ BUCHTA, Wilfried: Ein Vierteljahrhundert Islamische Republik Iran, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B 9/2004).

Konzept von der Herrschaft der Rechtsgelehrten, indem er die Voraussetzungen für den Amtsinhaber heruntersetzte. Im Prinzip gab Khomeini die Idee auf, daß als *vali-ye feqh* nur ein hochrangiger Theologe vom Rang eines Ayatollahs und *marja'-e taqlid* in Frage kommt. Er teilte nun die Kleriker in zwei Gruppen ein: in Experten der Theologie und in Experten der Probleme der Gegenwart, die Staatsgeschäfte seien den letzteren anzuvertrauen. Dieser Schritt wurde Khomeini als politischer Pragmatismus ausgelegt.⁸ Implizit hat Khomeini tatsächlich zugegeben, daß die Probleme dieser Welt mit bloßer Theologie nicht zu lösen sind. Allerdings tat er dies erst, nachdem er sein System verwirklicht hatte und alle säkularistisch und demokratisch gesonnenen Weggefährten durch seine Anhänger von der Macht verdrängt worden waren. Ein weiterer Grund war das Zerwürfnis mit Ayatollah Montazeri, der sich kritisch in Menschenrechtsfragen geäußert hatte und von Khomeini ursprünglich als Nachfolger vorgesehen war. Er wurde 1988 unter Hausarrest gestellt und hat sich erst in den letzten Jahren wieder zu Wort gemeldet. Schließlich war sich Khomeini auch der Tatsache bewußt, daß kein anderer hochrangiger Ayatollah bereit war, das System der *velayat-e faqih* anzuerkennen.⁹ Diese Situation dauert bis heute an und ist der Kern der unterschiedlichen Auffassungen zwischen international theologisch anerkannten Ayatollahs wie Sistani im Irak und Khamene'i im Iran.

Nicht nur im schiitischen Ausland, auch im Iran lehnt die überwiegende Mehrheit der Kleriker das Regime ab. Ein relativ geringer, aber für die Führung der Staatsgeschäfte ausreichend großer Teil hat sich aber der Islamischen Republik angedient und bildet die neue administrative und machtpolitische Elite des Landes. Offene Opposition aus den Reihen der regimekritischen Kleriker ist nicht zu erwarten, man steht dem Regime einfach in schweigender Ablehnung gegenüber (Wilfried Buchta nennt dies die klerikale Semi-Opposition).

Khomeini bekam von seinen Anhängern auch den Titel „Führer der islamischen Revolution“ (*rahbar-e enqelab-e eslami*) verliehen, mit dem

⁸ ABRAHAMIAN, 35.

⁹ Eine Liste der wichtigsten Großayatollahs und ihre Einstellung zum *velayat-e faqih* siehe bei BUCHTA, Who Rules Iran? (Washington 2000), S. 89.

nach der Konsolidierung des Regimes der Khomeinischen Vision vom Export der Revolution Rechnung getragen wurde. Der Revolutionsexport hatte ursprünglich das Ziel, die schiitischen Minderheiten in der Golfregion, vor allem im Irak, Kuwait und Saudi Arabien zu revolutionieren und die dortigen Regime zu stürzen. In weiterer Folge hätten sich alle Muslime gegen Unterdrückung und Fremdherrschaft erheben und eine gerechte Herrschaft errichten sollen. Revolutionsexport war ein Eckpunkt der iranischen Außenpolitik und wurde als Dienst am Islam aufgefaßt, die Fortsetzung des Krieges gegen Saddam Hussein ist vor diesem ideologischen Hintergrund zu verstehen. Als Iran die Waffenstillstandsresolution 598 annahm, kam dies einem Eingeständnis gleich, daß der Export der Revolution gescheitert ist und die Islamische Revolution eine auf Iran beschränkte Erfahrung bleiben wird. Iranische Diplomaten haben diesen Punkt erst kürzlich im Zusammenhang mit den Verhältnissen im Irak wieder deutlich gemacht, als sie erklärten, daß man „das iranische Modell nicht exportieren kann (*model-e Iran qabel-e ejra nist*)“. Einzig erfolgreich ist die Verbindung mit der libanesischen Schiitenorganisation Hizbullah, die zuerst Khomeini und dann Khamene'i anerkannte, gelungen.

Als Ali Khamene'i 1989 mit dem Amt des *velayat-e faqih* betraut wurde, hatte er nur einen mittleren Rang in der Hierarchie der schiitischen Kleriker inne. Er wird auch heute noch von den übrigen hochrangigen Ayatollahs als theologisches Leichtgewicht betrachtet. Sein 1994 unternommener Versuch, den Titel eines verstorbenen *marja'* zu usurpieren, mißlang. Politisch laufen bei ihm jedoch die Fäden der Macht zusammen. Er setzt die sechs Kleriker im Wächterrat ein, bestimmt das Oberhaupt des Justizwesens, den Präsidenten des staatlichen Radios und Fernsehens sowie die Kommandanten der Revolutionsgarden, den Oberkommandierenden der Streitkräfte und die Leiter der Sicherheitsdienste. Er betreibt parallel oder im Gegensatz zur Regierung eine eigene Außenpolitik über die Kulturabteilungen der Botschaften, die sich neben der Kulturpflege besonders der im Ausland aktiven iran-nahen islamischen Gruppen annehmen.

Unterdrückte und Unterdrücker

In seinen vor 1970 erschienenen Schriften vertrat Khomeini ein durchaus konservatives Bild von der Gesellschaft. Arme hätten ihr Los zu ertragen, Reiche mögen Gott für ihren Reichtum danken, ein Leben in Bescheidenheit führen und großzügig den Armen spenden. Danach vertrat er aber ein aggressiv bipolares Gesellschaftsbild: die arme, unterdrückte Mehrheit steht einer tyrannischen, reichen Minderheit gegenüber. Damit hat Khomeini jedoch den klassischen schiitischen Diskurs verlassen und bediente sich einer Sprache, die man eher von linksorientierten Politikern als von Klerikern erwarten könnte. Am deutlichsten kam dies im Begriffpaar *mosta'zafin* – *mostakberin* zum Ausdruck. Die „niedergetretenen Massen“ gegen die „Ausbeuter“.

In den revolutionären 1970er Jahren lockte Khomeini die zu kurz Gekommenen mit der Verheißung eines sozialen Paradies auf Erden: nach der Revolution, versprach er, würde es keine Unterdrückung oder soziale Ungerechtigkeiten mehr geben, die islamische Revolution werde einen neuen Menschen schaffen, man möge alle Unterdrückten der Welt, Muslime wie nicht-Muslime, im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung vereinen. Dieses (angebliche) Bewußtsein um die sozialen Unterschiede und sein Aufschrei gegen die sozialen Spannungen wurde noch durch seinen einfachen und bescheidenen Lebensstil unterstrichen. Er galt für die Masse daher als viel glaubwürdigerer Vertreter ihrer sozialen Interessen als die linksradikalen Intellektuellen, die in den meisten Fällen aus der Oberschicht stammten. Für die Islamisten war die *mosta'zafin*-Rhetorik auch deshalb von Vorteil, weil ihnen damit die Möglichkeit gegeben wurde, der kommunistisch beeinflussten Rhetorik ihrer Gegner etwas entgegensetzen zu können.

Nach dem Sieg der Revolution waren nicht nur ehemalige Anhänger des Schah und ausländische Unternehmen Opfer von Übergriffen sondern zunehmend auch die Mittelschicht und Angehörige der religiösen Minderheiten. Ab 1982, nachdem das iranische Regime seine wichtigsten Widersacher ausgeschaltet hatte, begann Khomeini sich zu mäßigen. Er unterschied nun nicht mehr scharf zwischen Unterdrückern und Unterdrückten sondern zwischen einer Oberschicht, Mittelklasse und Unterschicht. Unter *mostazafin* wurden nun nicht mehr die Unterdrückten sondern die bewußten Anhänger des Regimes bezeichnet,

ein wohlhabender Bazarhändler war nach dieser Logik auch ein *mostaza'f*.

Das Ende der Revolution

1982 war das eigentliche Ende der Islamischen Revolution. Standen in den Protesten der 1970er Jahre und in den Revolutionsjahren 1978 und 1979 noch konkrete politische Forderungen der iranischen Bevölkerung gegen das Schah-Regime im Vordergrund, so standen die Jahre 1979-1982 im Zeichen des letztlich geglückten Versuches der Anhänger Khomeinis, die Macht im Lande zu usurpieren. 1982 begann die post-revolutionäre Phase, die nach Khomeinis Tod 1989 beschleunigt wurde. Das Regime blieb von außen betrachtet radikal und revolutionär-islamischen Werten verpflichtet, hat aber viele seiner provokanteren Positionen aufgegeben. Maßgeblichen Anteil daran hatte aber der Krieg gegen den Irak und die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung.

Anhand ihrer Wirtschaftspolitik lassen sich zwei Gruppen unter den Anhängern Khomeinis unterscheiden: die Linksislamisten, die einer dirigistischen Planwirtschaft das Wort reden, und die konservativen Islamisten, die wie Khomeini vom Heiligtum des Privateigentums ausgehen. Die Unterschiede zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Khomeini-Anhänger waren so groß, daß die Islamische Republikanische Partei daran zerbrach. Der Charismatiker Khomeini konnte beide Gruppen zeitlebens ausbalancieren und sorgte dafür, daß das Regime weder seine Anhänger in den Elendsvierteln des Landes noch unter den wohlhabenden Bazaris verlor. Rafsanjani und Khamenei, zwei führende konservative Islamisten, setzten die Phase der Normalisierung fort. Ihnen stand das von den linken Islamisten, zu denen damals auch Mohammad Khatami gehörte, dominierte Parlament gegenüber. Dessen Gesetze wiederum mußten durch den konservativen Wächterrat bestätigt werden. Nach dem Tod Khomeinis konnte Rafsanjani die Macht der Linksislamisten empfindlich einschränken, ohne sie zu vernichten. In den 1990er Jahren mußten diese sich, nun weitgehend entmachtet, neu erfinden. In veränderter – und deutlich

gemäßigter –Form kehrten viele von ihnen nach den Wahlen 1997 mit Reformpräsident Khatami ins Parlament zurück.¹⁰

Wäre Khomeini einfach nur ein Fundamentalist gewesen, hätte er kaum die Fähigkeit gehabt, zum richtigen Zeitpunkt politische Signale zu setzen, die letztendlich das Überleben des Regimes gesichert haben. Dazu gehört seine Erklärung von 1987, in der er dem Überleben des Staates Iran Vorrang vor der Religion einräumte und seine stille Unterstützung für die Reformen Rafsandjanis zu erkennen gab. Ganz im Sinne des Populismus griff er die Wohlhabenden so lange mit sozialrevolutionären Parolen an, bis seine Anhänger die Macht in Händen hielten. Danach folgte jedoch keine soziale Revolution sondern eine das Privateigentum favorisierende und im allgemeinen deeskalierende Politik. Diese Politik war nicht frei von Rückschlägen, wie die Massenhinrichtung von fast 3.000 linken Gefangenen 1988 oder die *fatwa* gegen Salman Rushdi 1989 beweisen. Khomeini hinterließ ein stabilisiertes Regime und eine verarmte Bevölkerung, für die Islamisten erbrachte er den Beweis, daß eine antiimperialistische Revolution unter islamischen Vorzeichen möglich ist. Sein Erfolg trug mit dazu bei, die revolutionäre Linke in der Region nachhaltig zu schwächen, und stärkte die weltweite islamistische Bewegung.

Epilog: ein tödliches Schattenreich

Die islamische Republik Iran hatte in den ersten Jahren ihrer Existenz vielleicht eine Chance, eine Demokratie aufzubauen, doch die *hezbollahis*, besonders radikale, meist jugendliche Anhänger Khomeinis, errichteten neben den staatlichen Institutionen eine Reihe von Revolutionskomitees, Revolutionsgerichten und Milizen, die die Autorität der Regierung untergruben. Das Chaos der verschiedenen Milizen wurde durch die Gründung der Pasdaran (/Islamische Revolutionsgarden) geordnet. Die Pasdaran sind eine Armee mit eigenen Teilstreitkräften und für die Sicherheit des Regimes verantwortlich.

¹⁰ Eine Analyse des Mechanismus, der dieser Entwicklung zugrunde liegt, siehe bei BRUMBERG, Daniel: *Reinventing Khomeini. The Struggle for Reform in Iran.* (Chicago – London 2001).

Viele ihrer hohen Kader stammen selbst aus radikal islamistischen Zellen oder haben Kontakte zu solchen.

Mit der Geiselauffäre in der amerikanischen Botschaft wurde aber die nicht-klerikale Regierung international diskreditiert und innenpolitisch entmachtet. Diese Tat wurde von einer kleinen, fanatischen Gruppe wahrscheinlich auf Eigeninitiative hin unternommen, sie kam Khomeini jedoch sehr gelegen. Unter Experten der iranischen Verfassungsgeschichte gilt die Geiselnahme als jenes Ereignis, das es Khomeini ermöglichte, alle moderaten Kräfte während der endgültigen Formulierung der Verfassung auszuschalten.

Dieses Muster, wonach kleine aggressive und brutale Gruppen mit Duldung, Unterstützung oder Aufforderung angesehener religiöser Persönlichkeiten immensen Einfluß auf die Politik des Landes ausüben können, ist nichts neues.¹¹ Dabei handelt es sich nicht um Terrororganisationen im eigentlichen Sinn, jedoch um deutlich mehr als nur um ideologisierte und fanatisierte Schlägertrupps, die vor Mord und Totschlag nicht zurückschrecken. Alle haben einen speziellen ideologischen Kern und Förderer, die über beeindruckende finanzielle Mittel verfügen.¹² Sie sehen sich selbst oft genug als Vorkämpfer oder Verteidiger eines wahren Islam. Mit anderen Worten, die meisten der unten beschriebenen Gruppen „erledigen die Drecksarbeit“ ad maiorem gloriam et securitatem des Regimes.

- ***Feda'iyān-e Eslām (I)***

Eine der ersten islamischen Gruppen dieser Art war die 1945 gegründete Feda'iyān-e Eslām, die enge Beziehungen zu Ayatollah Kashani (gest. 1962) unterhielten (der wiederum eine eigene Gruppe hatte, die *Mojahedin-e Eslām*). Die Feda'iyān-e Eslām bekämpften jede Art von

¹¹ Die folgenden Ausführungen nach RUBIN, Michael: Into the Shadows. Radical Vigilants in Khatami's Iran. (The Washington Institute for Near East Policy, Paper No. 56) (Washington 2001).

¹² Vgl. KLEBNIKOV, Paul: "Millionaire Mullahs," in: *Forbes global*, 21. Juli 2003, S. 24-28.

Unglauben, unter anderem töteten sie den Gelehrten Ahmad Kasrawi, Hofminister Hazhir, Premierminister Razmara und versuchten Premierminister Mosaddeq (den sie eine Zeitlang unterstützt hatten) und später Prememierminister A'la zu ermorden. Jüngst veröffentlichtes Material der CIA und des britischen MI6 belegen die Rolle der Fedaiyan-e Eslam im Putsch gegen Mosaddeq. Außer den Fedaiyan-e Eslam wurden alle wichtigen Ayatollahs (offensichtlich mit Borujerdi) und monarchistische Offiziere für den Coup gegen Mosaddeq gewonnen, was maßgeblich zu dessen Sturz beigetragen hatte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Sohn Ayatollah Kashanis, Mahmud Kashani, zur heutigen Führungselite der Islamischen Republik gehört.¹³

1956 wurden ihre wichtigsten Mitglieder verhaftet und hingerichtet, doch eine Rumpforganisation existierte weiterhin. Nach dem Juniaufstand 1963 bildete die „Assoziation der Islamischen Vereine (*hey'atha-ye mo'telefe-ye eslami*)“ einen bewaffneten Flügel, der größtenteils aus ehemaligen Fedaiyan-Mitgliedern bestand. Teile der Assoziation operierten im Rahmen einer anderen Organisation, der „Partei der Islamischen Nationen“, die 1965 Premierminister Mansur ermordete. Spätere Untersuchungen ergaben, daß diese Partei ebenfalls aus ehemaligen Fedaiyan-Mitgliedern bestand. Im Umfeld dieser Anschläge und der Assoziation tauchten bereits jene Namen auf, die in der Republik von großer Bedeutung waren: Unter den damals verhafteten befanden sich Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani, Mortaza Motahhari und Mohammad Beheshti. Der Assoziation konnte man eine Involvierung in den Mordanschlag nicht nachweisen. Später sollten die Mo'telefe einigermaßen glaubwürdig behaupten, sie hätten sich in den 1970er Jahren auf den endgültigen bewaffneten Kampf gegen das Regime vorbereitet. Damals schon gehörten neben Asghar-Ouladi, der ihr heute vorsteht, Mohammad Rafiqdust (ehemaliger Kommandant der Revolutionsgarden und Vorsteher einer der wichtigsten Stiftungen) und Muhammad Raja'i, der später Premierminister wurde, an. Fedaiyan und Mo'telefe waren organisatorisch also verbunden, in der Öffentlichkeit

¹³ Siehe den Rezensionartikel von KAZEMZADEH, Masoud: „All the Shah's Men. An American Coup and the Roots of Middle East Terror, by Stephen Kinzer [...]“ in: Middle East Policy, XI.4/2004, 122-129.

fielen die Feda'iyān aber nicht mehr auf. Nach dem Sieg der Revolution 1979 wurde erstmals seit den 1950er Jahren der Name eines Vorsitzenden der Feda'iyān-e Eslām bekannt: Ayatollah Sadiq Khalkhali, der als Revolutionsrichter grausame Berühmtheit im Iran erlangte. In einem Interview gab er zu, seit seiner Studienzeit Mitglied gewesen zu sein. 1980 waren seine Brutalitäten selbst dem Parlament zu viel und er mußte zurücktreten.

Dann hörte man fast zwei Jahrzehnte nichts mehr von Feda'iyān-e Eslām, bis 1998 ein Bus mit amerikanischen Touristen in Teheran angegriffen wurde. Ziel dieses glimpflich verlaufenen Anschlages war es, einzuschüchtern, Aufmerksamkeit zu erregen und eine politische Botschaft gegen die Reformen allgemein und präzise gegen jede Annäherung Irans an Amerika zu formulieren.

- ***Hojjatiyeh***

Die „Karitative Vereinigung des Beweises [der Existenz] des Mahdi (*Anjoman-e Khairiyyeh-ye Hojjiyyeh-ye Mahdaviyat*)“ wurde 1953 gegründet. Sie hat sich ganz dem Kampf gegen die Bahais, eine iranische Sekte aus dem 19. Jahrhundert, verschrieben. 1955 erlaubte der Schah ihre Haßpredigten gegen die Bahais im Radio, die anschließenden Ausschreitungen gegen diese Minderheit und die darauffolgenden internationalen Proteste zwangen den Schah, die Aktivitäten der Hojjiyyeh einzuschränken. Das Regime fand aber den aggressiven Antikommunismus der Hojjiyyeh brauchbar und ließ sie im großen und ganzen unter Auflagen gewähren. Khomeini fand den Antikommunismus der Hojjiyyeh ebenfalls nützlich, und die Gruppe konnte frei agieren. Ideologisch-theologische Unterschiede bestanden jedoch im Konzept des *velayat-e faqih*, da die Hojjiyyeh eine kollektive Führung und eine größere Trennung der religiös-ideologischen Führung von den Regierungsgeschäften verlangte. Sehr bald wurde ihr deshalb Illoyalität vorgeworfen, ohne sie jedoch aktiv zu bekämpfen. Die Hojjiyyeh war die dominierende Macht in der Islamischen Republikanischen Partei und verlor viele wichtige Kader bei einem Bombenanschlag durch die Volksmujahedin 1981. Sie setzte ihre Brutalitäten gegen die Bahais aber weiter fort. Im August 1983 wurde

der Hojjatiyeh vorgeworfen, sie würde ihren Vorsitzenden anstelle Khomeinis als Revolutionsführer sehen wollen. Daraufhin löste sich die Gruppe auf, der Großteil ihrer Mitglieder schloß sich der Mo'telefeh an, ein Teil hat eine neue Gruppe namens *Mahdaviyat* gegründet.

Der Name Hojjatiyeh tauchte erst wieder unter Khatami auf und zwar als mögliche Täter des Mordes am Vorsitzenden des Teheraner Sondergerichtshofs für Kleriker Ali Razini. In diesem Zusammenhang wurde der Führer der Gruppe verhaftet, und die Zeitungen berichteten von einer kleinen fanatischen Organisation namens *Mahdaviyat* mit guten Beziehungen zum Regime. Die Gruppe versuchte vor allem sunnitische Kleriker zu ermorden. Da die meisten Sunniten Irans gleichzeitig Angehörige ethnischer Minderheiten sind, würde dies besonders destabilisierend auf die innere Sicherheit des Landes wirken.

- ***Forqan***

Die Forqan Gruppe (Gruppe der religiösen Reinigung) trat nur kurzzeitig auf. Sie beriefen sich auf die Lehren Ali Shariatis und wollten den Islam von reaktionären, marxistischen, bürgerlichen und allen anderen unislamischen Elementen befreien, wie zum Beispiel von schiitischen Klerikern. Forqan verübte mehrere z.T. erfolgreiche Anschläge, unter anderem gelang es der Gruppe, den ersten Generalstabschef der islamischen Republik zu töten, und verletzte Rafsandjani, damals einer der Sekretäre Khomeinis. Das Regime zerschlug die Forqan Gruppe sehr schnell, ihr Name tauchte letztmalig 1999 im Zusammenhang mit einer Geisellaffäre im Südosten des Landes auf. Ob es sich tatsächlich um die Fortsetzung derselben Gruppe handelt, wie von offizieller Stelle behauptet wurde, läßt sich nicht bestätigen.

- ***Die Mehdi-Hashimi-Bande***

Der 1941 geborene Mehdi Hashimi erhielt Guerilla-Ausbildung im Libanon. 1976 war er in die Ermordung des schahfreundlichen Ayatollah Shamsabadi verwickelt (wahrscheinlich mit Wissen Montazeris). Mit Montazeri war er verschwägert, und der heute als liberal geltende Großayatollah Montazeri hielt zeitlebens seine schützende Hand über

ihn. Nach der Revolution leitete er das Büro für Befreiungsbewegungen, das ursprünglich bei den Revolutionsgarden angesiedelt war. Ab 1982 wurde dieses Büro ausgegliedert und betrieb von Qom aus den Revolutionsexport, es unterstützte hauptsächlich die Hizbullah im Libanon und iran-freundliche Mujahidin in Afghanistan. 1986 konterkarierte Hashimi die Außenpolitik Rafsanjanis, dem an einer Entspannung des Verhältnisses mit den Staaten im Golfkooperationsrat gelegen war, indem seine Anhänger einen Anschlag während der Pilgerfahrt in Saudi-Arabien verübten. Im selben Jahr fügte er den lebenswichtigen iranisch-syrischen Beziehungen schweren Schaden zu, als er den syrischen Verteidigungsattaché entführte. Beide Fälle werfen ein Schlaglicht auf den Spalt zwischen ideologischen Hardlinern und Pragmatikern wie Rafsanjani. Mehdi Hashimi ging aber noch einen Schritt weiter: er war verantwortlich für die Bekanntmachung der Iran-Contra-Affäre, die weltweit Aufsehen erregte. Rafsanjani reagierte umgehend, im Oktober 1986 ließ er die wichtigsten Vertreter der Bande verhaften, aburteilen und hinrichten. Die Verhöre brachten umfangreiche Geständnisse über allgemein kriminelle Aktivitäten ans Tageslicht, sodaß die offizielle iranische Lesart lautet, Mehdi Hashimi und seine sektenartige Gruppe hatten sich unter dem Schutz Montazeris in wichtige Machtpositionen gehievt, die sie zu ihrem materiellen Vorteil ausnutzten. Montazeri intervenierte persönlich bei Khomeini, was mit einer der Ursachen für seinen späteren Fall war. Wie bei allen anderen Gruppen stellt sich auch bei der Mehdi-Hashimi-Bande die Frage, wie viele von ihren ehemaligen Anhängern noch aktiv sind oder untereinander Kontakt halten. Das Regime benutzt den Namen der Bande, um jede Gruppe, die sich heute noch für Montazeri einsetzt, zu diskreditieren.

- ***Ansar-e Hezbollah***

Wie eingangs erwähnt, wird unter *hezbollahi* im iranischen Kontext ein besonders radikaler revolutionärer Khomeini-Anhänger verstanden. Mit ihnen werden kompromißlose Verehrung revolutionärer Ideale sowie Kampf und Gewalt gegen innere und äußere Feinde assoziiert. Sie sind weniger eine Organisation, sondern ein Habitus. Heute existieren im Iran mehrere legale, im offenen agierende Gruppen, die den Namen

Hezbollah führen. Diese stehen mit der hier beschriebenen Gruppe in keinerlei Zusammenhang.

Vorläufer der *Ansar-e Hezbollah* (Unterstützer der Hizbullah) war eine Gruppe namens *Razmandegan* (Krieger), die 1984 gegründet wurde und nach Kriegsende 1988 begann, in Teheran neue Mitglieder zu werben. Sie nahm ihre Aktivitäten ein Jahr später auf und führt ihren heutigen Namen erst seit 1993. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sie erst 1995 bekannt. Die 18 Gründer verfügten über ausgezeichnete Beziehungen zu den Revolutionsgarden und zu hochrangigen Klerikern in Qom. Der Großteil ihrer Mitglieder stammt jedoch aus der Unterschicht, die meisten von ihnen sind Veteranen. Der Vorsitzende des Wächterrates, Ayatollah Ahmad Jannati, gilt als Förderer der Gruppe. Ansar-e Hezbollah soll kurze Zeit mit Rafsanjani kooperiert haben, heutzutage gilt er als zu pragmatisch. Beziehungen zu Asgharouladi und dem ehemaligen Pasdaran-Kommandanten Rafiqdust konnten nachgewiesen werden.¹⁴ Beide verfügen über immense Geldsummen und sollen die Ansar-e Hezbollah, deren Ziele sie ausdrücklich teilen, unterstützt haben.

Masud Dehnamaki und Husein Allah-Karam sind ihre unbestrittenen Führer. Allah-Karam soll außerdem Brigadier bei den Revolutionsgarden sein. Vor allem für Dehnamaki, der als sechzehnjähriger Kriegsfreiwilliger gedient hat, ist die Erfahrung des Fronterlebnisses von zentraler Bedeutung. Er hat mehrere Zeitungen herausgegeben, zuletzt *Jabheh* (die Front), die immer wieder Warnungen an liberale, reformorientierte Politiker veröffentlicht haben. Dehnamakis Auseinandersetzungen mit dem Intellektuellen Abdolkarim Soroush erinnern ein wenig an die Diskussionen, die Feda'iyen Gründer Navvab-Safavi seinerzeit mit Ahmad Kasravi geführt hat. Ansar-e Hezbollah ist auch ein energischer Vertreter des Prinzips des *velayat-e faqih* und damit Verteidiger des Revolutionsführer Khamene'i gegen die klerikale Opposition. Die in *Jabheh* veröffentlichten Attacken auf den 1992 verstorbenen Großayatollah Khoyi und auf vermeintliche Anhänger Montazeris dienten diesem Zweck.

¹⁴ Rafiqdust scheint sich in erster Linie als Finanzier zu sehen, der erst aktiv wird, "wenn der Islam in Gefahr ist". Siehe KLEBNIKOV (2003), S. 28.

Nach Aussagen Dehnamakis existieren in Teheran Dutzende hezbollahi-Gruppen, die nicht alle wie die Ansar-e Hezbollah organisiert sind, aber von dieser mobilisiert werden können. Beziehungen zu den Polizeikräften und zu den Basij-Milizen wurden im Zusammenhang mit dem Angriff auf ein Studentenheim 1999 offensichtlich. Im anschließenden Prozeß wurden zwar einige Polizisten zu leichten Strafen verurteilt, doch niemand von den Ansar-e Hezbollah, die nach wie vor Zugang zu Geld und modernen Kommunikationsmitteln haben. Ansar-e Hezbollah genießt offensichtlich Immunität vor Strafverfolgung und hat regelmäßig reformorientierte Politiker bedroht oder tätlich angegriffen. Einige Episoden lassen den Schluß zu, daß Präsident Khatami Warnungen von ihrer Seite sehr ernst nahm und sein Verhalten u.a. in der Außenpolitik den USA gegenüber, nachdem er Drohungen von ihnen erhalten hatte, geändert hat. Ihre Rolle im Zusammenhang mit den Putschgerüchten gegen Khatami im Jahr 2000 könnte die gewesen sein, Unruhe zu stiften, um den Revolutionsgarden Grund zum Eingreifen gegen Khatami zu geben. Im selben Jahr wurde sogar versucht, eine *fatwa* zur Ermordung Khatamis zu erwirken, einer seiner Leibwächter, ein Mitglied der Revolutionsgarden, hätte ihn ermorden sollen.

- ***Feday'iyān-e Eslām (II)***

Wie oben erwähnt, hörte man erstmals 1998 wieder von den Fedā'iyān-e Eslām. Im selben Jahr wurden der bekannte Dissident Darius Foruhar und seine Gattin Parwaneh Eskandari von unbekanntem Tätern ermordet. Dieser Mord war nur der Auftakt für eine Reihe weiterer Bluttaten an bekannten Liberalen wie dem Dichter und Übersetzer Majid Sharifi, dem Dissidenten Mohammad Mokhtari und Mohammad Ja'far Puyandeh. Einen Monat später bekannten sich die Fedā'iyān-e Eslām zu diesen Bluttaten. Liberale Zeitungen mutmaßten, daß die Serienmorde schon 1994 begannen und mehrere Morde an Dissidenten in dieselbe Kategorie gehören.

- ***Die Sa'id Emami Bande***

Die Aufklärung der Morde führte zu einer Machtprobe zwischen Khatami-freundlichen und Khatami-feindlichen Kräften im Gewirr der iranischen Sicherheitsapparate, die damit begann, daß Sicherheitsminister Dorri-Najafabadi zurücktrat und Khatami eine dreiköpfige Kommission zur Untersuchung der Morde einsetzte. In den folgenden Monaten wurden 27 Angehörige des Sicherheitsapparates festgenommen. Gleichzeitig veröffentlichten die Feda'ayan (oder jemand in ihrem Namen) eine Erklärung, in der sie die Morde an den Intellektuellen noch einmal rechtfertigten. Im Juni 1999 wurde der über die Grausamkeit der Morde aufgewühlten Öffentlichkeit ein Täter aus dem Geheimdienstbereich präsentiert, der am gleichen Tag Selbstmord begangen hat: Sa'id Emami – er stammte nicht aus dem typischen hezbollahi Milieu, sein Onkel war 1978 Verteidigungsattaché in Washington. Emami fiel dem für die Mykonos-Affaire mitverantwortlichen Geheimdienstminister Fallahian während dessen Besuchs bei der UNO in den 1980er Jahren auf, und er förderte ihn später. Am Begräbnis Emamis nahmen zahlreiche hochrangige Hardliner des Regimes teil. Bald hieß es, man hätte Emami ermordet, um zu verhindern, daß er gegen Persönlichkeiten wie Fallahian aussagen könnte. Emamis Witwe und drei weitere Personen, die aus dem Geheimdienstmilieu stammten, gestanden später vor laufender Kamera, daß sie Mitarbeiter der CIA und des FBI gewesen wären. (Diese haltlosen „Geständnisse“ erinnern an ähnliche im Fernsehen verbreitete Aussagen von zuvor gefolterten Regimekritikern während der heißen Phase der Revolution¹⁵). Schließlich schief der Fall ein. Die Feda'ayan veröffentlichten weiterhin Drohungen gegen reformorientierte Politiker und Denker. Aus den veröffentlichten Drohbrieffen kann geschlossen werden, daß die Gruppe aus einem „Gerichtshof“, der die Opfer auswählt und verurteilt, und einem militärischen Flügel besteht, der die Morde ausführt.

○ *Das „Dar Rah-e Haqq (Haqqaniyeh)“-Seminar*

Nach dem Sieg der reformorientierten Kräfte im Jahr 2000 wurde Sa'id Hajjarian, Mitglied des Stadtrates von Teheran und Berater Khatamis,

¹⁵ Hierzu siehe ABRAHAMIAN, Erwand: Tortured Confessions. Prisons and Public Recantations in Modern Iran. (Berkeley – Los Angeles – London 1999).

angeschlossen. Hajjarian war Vizeminister im Geheimdienstministerium und Spezialist für psychologische Kriegsführung, bevor er das Ministerium verließ und sich den Reformern anschloß. Mit seiner Erfahrung und seinem Wissen konnte Hajjarian mehreren wichtigen Gruppen gefährlich werden – unter anderem auch Rafsanjani. Ihm hatte er vorgeworfen, seinen Reichtum auf zwielichtigem Wege erworben zu haben. Im Zuge der Ermittlungen um den Anschlag auf Sa'id Hajjarian wurde bald ein Verdächtiger präsentiert und abgeurteilt, freilich ohne die Frage nach den wahren Hintermännern beantwortet zu haben. Schließlich stellte sich heraus, daß immer mehr Hinweises auf ein wichtiges theologisches Seminar in Qom zeigten: die Haqqaniye¹⁶. Geleitet vom Hardliner Ayatollah Mesbah-Yazdi¹⁷ sind Haqqaniye-Absolventen für Karrieren im Justizapparat, insbesondere dem Sondergerichtshof für Kleriker und dem Geheimdienstministerium vorgesehen. Kein geringerer als der ehemalige Feda'ijan-e Eslam Vorsitzende und Blutrichter der Revolution Khalkhali beschwerte sich über die Haqqaniye, die zu einem Zentrum geworden sei, in dem religiös motivierte – oder verbrämte – Mordkomplote geschmiedet werden. Aus der Haqqaniye gingen mehrere Geheimdienstminister und hohe Richter hervor, die eine harte, unversöhnliche Linie gegen die Reformer vertreten. Ihr Netzwerk ist daher zweifelsohne eines der einflußreichsten und gleichzeitig eines der brutalsten. Mesbah-Yazdi hat wiederholt die Anwendung von Gewalt zum Schutz der Religion gebilligt.

Schlußfolgerung

Ob die Feda'ijan-e Eslam wirklich wiedererstanden sind, oder ob sich nur jemand ihrer Tradition entsann und den Namen weiterführt, kann nicht beurteilt werden. Fest steht, daß es offensichtlich einflußreiche Gruppen im Geheimdienstministerium gibt (oder gab), die danach trachten, mittels Mord politische Schwerpunkte zu setzen und die Politik des Landes in eine ihnen genehme Richtung zu drängen. Mit großer Wahrscheinlichkeit überlappen sich die Kreise der Ansar-e Hezbollah mit denen der Feda'ijan-e Eslam – ein Bekennerschreiben der Feda'ijan

¹⁶ Für seine Beziehungen zum "Imam Khomeini Institut für Islamische Bildung und Wissenschaftliche Studien" siehe <<http://www.qabas.net>>. Mesbah-Yazdi unterhält auch ein Islamisches Studentenzentrum in Manchester.

¹⁷ <<http://www.mesbahyazdi.org/english/index.htm>>.

soll zum Beispiel aus der Feder Allah-Karams stammen. Gemeinsam ist allen, daß sie aus den Netzwerken, Bündeln und Mafiabanden des klerikalen Milieus hervorgingen und in der Lage sind, überproportional großen Einfluß auf die Geschicke des Landes auszuüben. Sie sind nur deshalb dazu in der Lage, weil sie Förderung durch hochrangige radikale Persönlichkeiten im Sicherheitsapparat und außerhalb genießen. Khomeinis Erbschaft ist also dreierlei:

- technischer Pragmatismus eines Rafsanjani, der Gewalt gegen seine Gegner nicht ausschließt, für den Gewalt aber nur das letzte Mittel ist;
- pazifistischer, demokratiefähiger Islamismus eines Khatami und
- revolutionärer gewaltbereiter und gewaltverherrlichender islamistischer Extremismus, mit mächtigen Förderern im Sicherheitsapparat.

Die iranische Klerikerkaste kann also über drei politische Optionen verfügen, im Laufe des Jahres 2004 tat sie wenig, um Europa von ihrem Interesse an der demokratischen Option zu überzeugen.

Postscriptum

Der Wahlsieg des Überraschkandidaten und Teheraner Bürgermeisters Dr. Mahmud Ahmadi-Nejad vom 24 Juni 2005 war in erster Linie seiner bescheidenen Lebensführung und seiner Glaubwürdigkeit gegen Korruption und Vetternwirtschaft vorgehen zu wollen, zu verdanken. Sein Sieg zeigt aber auch wie groß die Unzufriedenheit in der Bevölkerung bereits gediehen war und wie erfolgreich das Regime damit umgehen kann: Dr. Ahmadi-Nejad konnte die populistische Stimmung gegen „die da oben“ für sich zunutze machen. Er wird das klerikale Regime bestimmt nicht aus den Angeln heben und gleichzeitig ist es äußerst unwahrscheinlich daß der Revolutionär Ahmadi-Nejad sich von einer Revolution hinwegspülen ließe. Außerdem konnte er als ehemaliger basiji, der den leichter als andere Kandidaten auf islamistische Netzwerke zurückgreifen, die ihre Unterstützung den reformorientierten Kräften verweigerten.

Ahmadi-Nejad verkörpert eine neue, moderne Version der Konservativen. Mit ihm wurde offensichtlich ein Paradigmenwechsel weg vom Klerus hin zu jenen die die Revolution auf der Straße erkämpft und an der Front verteidigt haben, vorgenommen. Sein revolutionärer Hintergrund und frommer Lebenswandel dürfte ihm die Sympathien radikaler Gruppen sichern. Ansar-e Hizbullah soll übrigens die einzige Gruppe gewesen sein, die ihn offen unterstützt hatte.¹⁸

¹⁸ PETERSON, Scott: "Iran's new hard-liner maps path," *The Christian Science Monitor*, 27 Juni 2005.